

Quelle dieses PDF-Dokuments: <http://www.tg.ethz.ch>

**Bitte ausschliesslich nach der gedruckten Originalversion zitieren!**

Erscheinungsort des Originals: Tages-Anzeiger, Mittwoch 29.5.2002.

---

Tages-Anzeiger, Mittwoch 29.5.2002.

## **Einblick in die Geschichte der Familie**

**Jack Goody legt das christliche Fundament der europäischen Familie frei.**

Von Patrick Kupper

1877 publizierte Lewis H. Morgan sein einflussreiches Buch *Acient Society*. Darin postulierte der amerikanische Jurist und Ethnologe, dass die menschlichen Gesellschaften eine festgelegte Reihenfolge der kulturellen Entwicklung durchmachen würden, von der Wildheit bis zur Zivilisation. Auf der Ebene der Familie führe dieser vorgegebene Entwicklungspfad von kollektiven Formen des Zusammenlebens zu individualisierten, monogamen Ehen, von der Grossfamilie, wie sie „primitive“ Völker kennen würden, zur bürgerlichen Kleinfamilie Europas und Nordamerikas. Mit seiner ethnozentrischen Sichtweise bereitete Morgan einer ganzen Reihe von Fehlinterpretationen über das Wesen einfacher Gesellschaften Vorschub. Mit seiner *Geschichte der europäischen Familie* möchte Jack Goody nicht zuletzt die wichtigsten Missverständnisse korrigieren, die sich seither im Bezug auf die Entwicklung der Familie hartnäckig festgesetzt haben.

Goody ist von Haus aus kein Historiker, sondern - wie Morgan - Ethnologe. Der heute über achtzigjährige Engländer hat sich in den 1960er und 1970er Jahren einen Namen gemacht mit Feldstudien zu Verwandtschaftsstrukturen hauptsächlich in asiatischen Gesellschaften. Der Geschichte der europäischen Familie wandte er sich erst in seinen späteren Werken zu. Wie auch sein neues Buch zeigt, kommt Goody sein ethnologisches Rüstzeug in doppelter Weise zugute. Einerseits sind familiäre Strukturen, im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, in der Ethnologie seit langem ein wichtiges Untersuchungsfeld mit einer entsprechend

ausdifferenzierten Forschungsdiskussion. Andererseits kann Goody seine historischen Betrachtungen mit Beobachtungen, die in aussereuropäischen Gesellschaften gemacht wurden, kombinieren und so auch die Frage nach der immer wieder behaupteten Einzigartigkeit der europäischen Familie vergleichend überprüfen.

Zwei durchgehende Hauptvariablen dienen Goody auf seiner Tour d'horizon durch die europäische Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart der Orientierung. Auf der einen Seite beleuchtet Goody die ökonomische Dimension der Familie, die Produktion und Reproduktion umschliesst, auf der anderen Seite die religiöse Dimension. Wie sich diese beiden Dimensionen aufeinander beziehen wird nicht ausgeführt. Spätestens aber wenn Goody beschreibt, wie die von den frühen Christen erlassenen Ehegesetze der Kirche halfen, Besitz zu akkumulieren, wird klar, dass diese beiden Dimensionen eng miteinander verschränkt gedacht werden müssen.

Grosse Betonung legt Goody auf die Kontinuitäten in der Geschichte der Familie. Relativ kleine Kernfamilien spielten zu jeder Zeit und nicht nur in Europa eine zentrale Rolle. Die grossen Veränderungsbewegungen sieht der Autor in der bereits angesprochenen Christianisierung, die der europäischen Familie zu ihrer Eigenart wie auch, über alle regionalen Unterschiede hinweg, zu einer gewissen Einheit verhalf. Darauf waren es die Säkularisierung, die den dominanten Einfluss der Kirche auf die Familienpraxis allmählich minderte, und vor allem die Industrialisierung und der mit ihr einhergehende Wandel der Produktionsweise, die das Familienleben grundlegend umgestalteten. Dem verschiedentlich vertretenen Umkehrschluss, der in der europäischen oder spezifischer der nordwesteuropäischen Familie gleichsam die Wiege des Kapitalismus sieht, tritt Goody hingegen entschlossen und argumentereich entgegen.

Überhaupt ist die argumentierende Erzählweise eine Stärke des Buches. Goody stellt Thesen der Geschichtsschreibung vor, wägt das Dafür und Dawider ab, um darauf stets selber Stellung zu beziehen. Allerdings neigt er, vor allem in den Bereichen, in denen er selber zur Forschung beigetragen hat, zu einer teilweise schwer verdaulichen Rechthaberei. So hätte die über mehrere Abschnitte vorgetragene Belehrung über die richtige Verwendung der Begriffe *endogam* und *exogam* stark gekürzt oder gänzlich in den Anmerkungsapparat verbannt gehört. Und wenn Goody einen anderen Autor zitiert, wie dieser seine, d.h. Goody's Werke

paraphrasiert, um diesem anderen anschliessend vorzuwerfen, er habe offensichtlich die Problemstellung in diesen Werken missverstanden, ist dies schlichtweg ärgerlich. Schliesslich ebenfalls negativ zu Buche schlagen die ungenügenden Verweise innerhalb des Buches. So kann, was „oben erwähnt“ wurde, durchaus fünfzig Seiten weiter vorne stehen. Von diesen Defiziten abgesehen bieten die knapp 250 Textseiten einen anregenden und über weite Strecken gut lesbaren Einblick in die Geschichte der Familie.

**Jack Goody, Geschichte der Familie, München: Beck 2002 (Europa bauen), Fr. 43.50.**